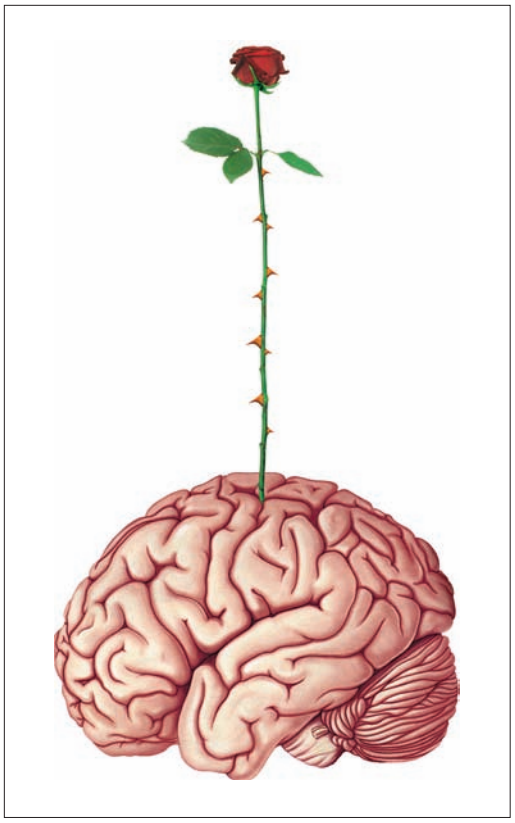
Glück – welches Glück

Erhard Taverna

Nachts Nachtigallen hören und in der Morgenkühle im Duft der Rosen- und Holunderblüten elbaufwärts radeln – braucht es da noch den Besuch einer Ausstellung zum Thema Glück?

Keine Frage, wenn sie so reichhaltig und spannend ist wie die Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden*. Das grossformatige Ölgemälde am Eingang zeigt einen Edelmann zu Pferd, im gestreckten Galopp, die rechte Hand am Zügel, die Linke sehnsuchtsvoll ausgestreckt nach einer nackten Schönen. Rudolf Henneberg (1825–1876) hat die Allegorie gemalt. Das Bild war an den Weltausstellungen in Wien und Paris und zeigt einen niedergerittenen Schutzengel, im Rücken des Reiters den Teufel, der sich in den Tod verwandelt und vorne über dem Abgrund Fortuna, das lockende Trugbild auf der glänzenden Glaskugel. Ein dramatischer Auftritt, bevor der Besucher unter einem Rosenbogen die Liebeslaube betritt. Wie im Spielcasino rollt die berühmte Kugel durch sieben grosse szenographische Bilder, von der Liebe und Spiritualität zur Nahrungsaufnahme, vom Sport zur Neurobiologie, von der Musik zur Schönheit und von der Unsterblichkeit zum Zufall und Kalkül. Wer mag, kann sich schon im Archiv der Utopien verlieren oder auf einer Filmleinwand mitsurfen, die Ökonomie des Glücks studieren oder ein kunstvoll gehäkeltes Buffet in der Art von Topflappen von Patricia Waller bewundern. Auf dem Experimentierfeld des unbeständigsten aller Gefühle gibt es unzählige Hinweise und Querbezüge, eine grenzen- und uferlose Suche auf den Spuren des Begehrenswertesten und Flüchtigsten. Es lohnt sich, bei den Landkarten zu verweilen, den allegorischen des 18. Jahrhunderts, im Reich der Liebe, der Jugend und der fixen Ideen, im Schlaraffenland das Meer des Tobacks und der Laster zu durchqueren oder sich in der Stadt der Träume, in Dummheitsdorf oder in der Wüste der Schwermut wiederzufinden. Die alten Reiseführer gibt es immer noch, als zeitgemässe Weltkarte des Glücks mit den evidenzbasierten Farbskalen des Wohlbefindens. Wenn Gesundheit, Bildung und Wohlstand abgefragt werden, gehört die Schweiz zu den Inseln der Seligen. Im Zentrum der Ausstellung begehen Mann und Frau eine riesige Gehirnlandkarte. Wer eine Schokolade berührt oder eine Frauen-(Männer-)Brust löst ein Feuerwerk farbiger Bahnen aus. Ein Postenlauf vom Caudatus zum Accumbens, vom Lentiformis zur Amygdala, vom ventralen Tegmentum zum orbitofrontalen Cortex. Ein Gehirn auf nackten Füssen zuckelt auf den Auslöser zu, ein Herz beginnt nervös zu pumpen. Hirnscans längs der Wand zeichnen die Farbareale unserer Lüste. Im Reich der Sinne dauert der männliche Orgasmus für eine Aufzeichnung zu wenig lange, was die niederländischen Forscher ganz schön frustriert haben muss. Der Körper gerät zum Schlachtfeld des Glücks. In der Vitrine neben dem Jungbrunnen hat der erste Kryonaut der BRD seine Biographie gespeichert. Die Firma Alcor sorgt für das in flüssigem Stickstoff eingemachte Gehirn. Kann zuviel Glück schädlich sein? Gut, gibt es den Musikraum mit den bunten Sitzkissen verschiedener Musikstationen. Während sich in der schalldichten Karaokebox Jugendliche vergnügen, versinke ich mit Edith Piaf in den Styroporkugeln meiner Romantikstation.



«J´aime la rose mais je crains ses épines» (französisches Sprichwort). Motiv zum Ausstellungsplakat. Meschac Gaba, 2007.

* Ausstellung «Glück – welches Glück». Deutsches Hygiene-Museum Dresden, bis 2. November 2008.

Restaurant (Raumansicht): im Vordergrund die Häkelarbeit «Buffet» von Patricia Waller, im Hintergrund die «World Map of Happiness». Foto: David-Brandt.de.

Das Streben nach Glück ist in der amerikanischen Verfassung verankert, doch was ist es eigentlich? Die Beispiele der Wahrsager, Lotterieräder und Orakelautomaten sind nicht ausgestorben, doch etwas hat sich geändert: Es gibt einen eigenen Wissenschaftszweig, der sich mit dem Glück beschäftigt. Eine Studie in den «Annals of Internal Medicine» belegte 2001, dass mit einem Oscar prämierte Schauspieler und Schauspielerinnen länger leben. Einwandfrei mit Kontrollgruppe nachgewiesen, eine bedeutende Verringerung der Sterberate bzw. sechs zusätzliche Lebensjahre. Standardisiertes Glück wird gemessen, neuronale Botenstoffe werden erforscht und Medikamente wie Prozac 20 entwickelt. Die Bücherliste zum Thema wird immer länger, Ratgeber gibt es tonnenweise. Besteht ein Rechtsanspruch auf Glück? Sind wir im optionalen Schlaraffenland angelangt, wo jeder seines Glückes Schmid zu sein hat? Macht die Spassgesellschaft glücklich? Sein und Haben, die ewige Frage nach dem guten und richtigen Leben wird hier nicht beantwortet. Ohne Unglück ist es nicht zu haben, nur soviel steht fest.

Zur Ausstellung gibt es keinen Katalog, aber ein schön gestaltetes Begleitbuch «Glück – welches Glück» [1] mit ausgezeichneten Beiträgen, unter anderen von Gerhard Schulze und Manfred Spitzer, Helene Karmasin und Kathrin Passig.

1 Staupe G, Henschel B (Hrsg.). Glück – welches Glück. München: Carl Hanser; 2008. 187 Seiten.